

Zeitschrift:	Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band:	90 (1964)
Heft:	43
Rubrik:	Gaudenz Freudenberger liest Zeugnisse über Schriftsteller ohne Humor

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Gaudenz Freudenberger
liest Zeugnisse über

Schriftsteller ohne Humor

Max Frisch hat die junge Generation unserer Schriftsteller auf die Barrikaden gerufen. (Nebelsalter Nr. 37 vom 9. September 1964). Sie möge die Waffenrustung des Geistes anziehen! Sie möge ihr Licht leuchten lassen und dem von der «offiziellen Meinung» genasführten Volk der Hirten den Weg weisen aus der versumpften und verkalkten Gegenwart in eine kraft- und sinnvoll drainierte Zukunft.

Wohlan, auf die Barrikaden! – Die Expo mit ihrem «Weg der Schweiz» bot günstige Gelegenheit zu schriftstellerischer Wegleitung. Doch was höre ich?

Kläglich mißlungen

Am Tag der Schriftsteller und des Buches an der Expo sollte ein Gespräch von Schriftstellern «über die Zukunft unseres Landes und deren Vorzeichen in der Gegenwart» durchgeführt werden. Der Vorstand des Schweizerischen Schriftstellervereins hatte sich mit Absicht Zurückhaltung auferlegt und das Wort einer Gruppe von zehn vorwiegend jüngeren Mitgliedern überlassen.

«Es war, sagen wir es offen, ein pseudodramatischer «Höhepunkt» dieser kläglich mißlungenen Veranstaltung.» – So lautet das Fazit des zuständigen und zugleich sachverständigen Sekretärs des Schweizerischen Schriftstellervereins. Indem ich seine Zivilcourage mit der Tapferkeitsmedaille «Vor meinen Freunden bewahre mich, mit meinen Feinden werde ich schon fertig!» auszeichne, lege ich einen Ausschnitt aus dem Zeugnis vor, das Dr. Franz W. Beidler in der «Neuen Zürcher Zeitung» vom 22. September den Betreffenden ausstellte.

Es kam überhaupt nicht zum Gespräch. Einer nach dem andern trugen die Wortführer mehr oder minder brav und bieder vor, was sie sich vorher zurechtegelegt hatten – zumeist altbekannte Klischees, die im Munde von Schriftstellern peinlich dilettanisch wirkten. Nur selten ließ ein geäußerter Gedanke aufhorchen. Das Mißlingen lag nicht am Abgrund zwischen den Generationen, wie behauptet worden ist; denn die Aeltern trugen nicht weniger Schuld daran als die Jungen. Ueberdies hätte gerade die Spannung zwischen den Lebensaltern eine Diskussion befruchten können, wenn sie beispielsweise zu geistvollem Ausdruck gebracht worden wäre. Hätte Gulliver der Veranstaltung beigewohnt, er wäre als Angelsachse vor allem über den Mangel an Humor bestürzt gewesen. Man hätte ihm dann freilich bedeuten müssen, daß dieser mißratene Versuch nicht repräsentativ sei und keine Rückschlüsse auf das allgemeine Niveau der Träger unserer Literatur zulasse, weil deren «Leuchten» es selbst bei diesem Anlaß von nationaler Bedeutung verschmäht hatten, zu den Deis minorum gentium (Göttern der mindern Völker) herabzusteigen, so daß die Vereinsleitung bei der Vorbereitung Absagen über Absagen einschaffen mußte ...

Wie schamhaft (oder rücksichtsvoll) scheut sich der Wissende, die «Leuchter», die im Kreise des Expo-Publikums nicht ihr Licht auf den Scheffel stellen wollten, beim Namen zu nennen! Hoffentlich befanden sich nicht etwa gar Friedrich Dürrenmatt und Max Frisch unter den «Absagern». Doch will ich es mir versagen, meinen nebelsalterischen Gwunder gestillt zu bekommen. Statt dessen lege ich ein zweites Zeugnis vor.

Nullpunktgefasel

Paul Eggenberg, der frühere Präsident des Berner Schriftstellervereins, schreibt im «Bund», neben der Verkündigung alt bekannter Thesen sei kübelweise ätzende Kritik ausgeleert worden, wobei man sich des Eindrucks nicht erwehren konnte, daß verschiedene dieser lärmig zornigen jungen Schriftsteller, die ihre Jugend als Verdienst betrachten, unrettbar vorgestrig seien:

Sie sind in ihrem Geist erstarrt, bevor er je in Bewegung geraten ist. – Der Destruktion, dem Zynismus und der künstlerischen Ueberheblichkeit sei endlich wieder das entgegengestellt, was von Verantwortung gegenüber der menschlichen Gemeinschaft, den geistigen und kulturellen Werten zeugt, was verwurzelt und nicht nur in den Wind gesetzt ist. – Diesem Nullpunktgefasel muß die konstruktive Tat, das Bekenntnis zur Freiheit, Unabhängigkeit und Treue gegenübergestellt werden. – Mögen sich die Zertrümmerer mit Geschrei und Gepolter bemerkbar machen und sich gegenseitig Lorbeerkränze aufsetzen! Das bloße Niederreißen war und ist nie Ziel und Aufgabe eines reifen Menschen und schon gar nicht eines Schriftstellers.

Nachwort von Goethe

«Der persönliche Charakter des Schriftstellers bringt seine Bedeutung beim Publikum hervor, nicht die Künste seines Talents.»

(Johann Peter Eckermann: Gespräche mit Goethe – 30. März 1824)

Katharina

Katharina hieß der Hurikan,
der, auch wenn er noch so drohte oder grollte,
keinem jemals etwas Böses angetan
hatte oder ernsthaft antun wollte.

Er war bloß ein sanfter Wirbelwind,
nicht imstande, Stärke sieben zu erreichen,
und er fühlte quasi sich als Waisenkind
und Versager unter seinesgleichen.

Deshalb zog er sich verschämt zurück
aus den schäumenden pazifischen Gewässern,
um, wo Sturm befohlen wird in einem Stück,
die Theatertechnik zu verbessern.

Hier war er nicht mehr der kleine Wurm,
sondern der dramatisch eher allzu kühne,
elektronisch aufgepeitschte Wirbelsturm
auf der sonst schon sehr bewegten Bühne.

Katharina, folglich rasch verbraucht,
starb als Lahmer Seufzer hinter den Kulissen,
und den Wehlaut, unvergesslich ausgehaucht,
werden viele lange noch vermissen.

Fridolin Tschudi